

Burhan Aygün, Pia Bühler, Rhea Daraboš,  
Samira Eissa, Ina Hagen-Jeske,  
Isabella Helmi Hans, Merve Arife Kanbur,  
Fabienne Molela Moukara, Sharon Ogiemwonyi

# RassisMuss MachtKritisch

Interdisziplinäre Perspektiven  
auf Rassismusforschung in  
Augsburg

Um aus dieser Publikation zu zitieren, verwenden Sie bitte diesen DOI Link:  
<https://doi.org/10.22602/IQ.9783745870848>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-1067818>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über [dnb.dnb.de](https://dnb.dnb.de) abrufbar.



[PubliQation](#) – Wissenschaft veröffentlichen

Ein Imprint der Books on Demand GmbH,  
In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

© 2023 Ina Hagen-Jeske  
Buchsatz, Umschlagdesign, Herstellung und Verlag:  
BoD – [Books on Demand GmbH](#),  
In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

Abbildung Cover: Street Art in Paris, 2023 (unbekannte\*r Künstler\*in).  
Quelle: Ina Hagen-Jeske.

ISBN 978-3-7458-7084-8

# INHALT

---

VORWORT .....	7
<i>Ina Hagen-Jeske</i>	
INKLUSION ALS MENSCHENRECHT .....	13
Ein rassismuskritisches Plädoyer	
<i>Isabella Helmi Hans</i>	
ÜBERWINDEN, WAS KLEIN HÄLT .....	29
Rassismuskritik und Empowerment als Widerstandsformen gegen Rassismus	
<i>Sharon Ogiemwonyi</i>	
ALLES ANDERS? .....	49
Der Umgang mit rassifizierenden Differenzen in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft	
<i>Merve Arife Kanbur</i>	
RASSISMUS IM BILDUNGSSYSTEM .....	67
Die schulische Verantwortung im Kampf gegen Rassismus	
<i>Fabienne Molela Moukara</i>	
HANDICAPS DES DEUTSCHEN BILDUNGSSYSTEMS .....	89
<i>Burhan Aygün</i>	
MIKRO-AGGRESSIONEN .....	105
Zur Bedeutung subtiler Rassismen	
<i>Samira Eissa</i>	
WUT IN AUGSBURG .....	121
Rassismus-Abwehr in Leser*innenbriefen zur Umbenennungsdebatte über das Hotel Maximilian's	
<i>Rhea Darabos</i>	

DAS SCHWEIGEN DER MEHRHEIT . . . . .	143
Eine rassismuskritische Auseinandersetzung mit dem <i>Weißsein</i> <i>Pia Bühler</i>	
GLOSSAR . . . . .	157
LITERATURVERZEICHNIS . . . . .	165
AUTOR*INNENVERZEICHNIS . . . . .	169

# ÜBERWINDEN, WAS KLEIN HÄLT

---

## RASSISMUSKRITIK UND EMPOWERMENT ALS WIDERSTANDSFORMEN GEGEN RASSISMUS

Sharon Ogiemwonyi

Sich als BIPoC<sup>4</sup> bewusst mit Rassismus auseinanderzusetzen, hat einen höchst ambivalenten Charakter, weil es sowohl Widerstand als auch eine schmerzhaft Desillusionierung darstellt. Es bedeutet, der Realität ins Auge zu sehen und sich mit der eigenen deprivilegierten Positionierung zu befassen (vgl. Mecheril 2007, S. 8). Es bedeutet auch, sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen zu müssen, dass rassistische Stereotype tief in der Gesellschaft verankert sind und viele Personen davon in unterschiedlicher Weise profitieren (vgl. Decker et al. 2020, S. 36; 40; Zuber 2015, S. 15-16; 109-112). Sichtbar wird ein „strukturelles Sicherheitsproblem“ für uns als BIPoC, das deshalb besteht, weil die Mehrheitsgesellschaft Rassismus nicht als Gefahr betrachtet und seine Strukturen nicht erkennen will (Kourabas 2021, S. 345). Wir BIPoC finden uns in einer Gesellschaft wieder, die eine Thematisierung von Rassismus kaum zulässt und keinen Raum zur Anerkennung unserer Ängste zur Verfügung stellt (vgl. Kourabas 2021, S. 344). Wenn wir das aber thematisieren wollen, begegnen uns häufig ge-  
kränkte Abwehr und Unglaube.

Sich aber dennoch *bewusst* mit Rassismus auseinanderzusetzen, lohnt sich, denn es kann uns bestärken und darin bestätigen, dass wir nicht an falscher Wahrnehmung leiden und unsere Reaktionen auf Rassismuserfahrungen eben keine bloße Überreaktion sind. Wir lernen zu verstehen, dass Rassismus eine Lüge ist, die zur Legitimation der Entrechtung und

---

4 BIPoC, also Black Indigenous People of Colo(u)r ist eine Selbstbezeichnung von Menschen mit Rassismuserfahrungen, die nicht als weiß gelesen werden und sich auch selbst nicht so positionieren. I und B beziehen explizit indigene Schwarze Personen mit im Konstrukt ein (vgl. Mohseni 2020, S. 64-91; NdM Glossar, o.A.; Dean 2021, S. 597).

Entmenschlichung von Personen erfunden wurde, die nicht *weiß* sind (Rommelpacher 2009, S. 26). Aus dieser Lüge und ihrer Aufrechterhaltung ergeben sich Privilegien und Deprivilegien, an die wir uns gewöhnt haben, die wir aber nicht einfach hinnehmen müssen (vgl. Nassir-Shanian 2020, S. 33-35; Mecheril 2007, S. 4).

Eine Auseinandersetzung mit Rassismuskritik bietet auch das Potential dafür, uns miteinander zu solidarisieren, für uns selbst und andere einzustehen und bestimmte Missstände adressieren und thematisieren zu können, um so bedeutende Veränderungen in die Wege zu leiten. So finden wir endlich eine Sprache für das, wofür wir bisher sprachlos waren.

Wissensaneignung über Rassismus ist also zum einen Widerstand, zum anderen aber auch ein schmerzhafter Prozess. Um diese Ambivalenz widerständig überwinden zu können, brauchen wir nicht nur Wissen über Rassismuskritik. Wir dürfen auch einfordern, Empowerment-Räume zu nutzen, in denen wir uns bestärken und austauschen können, ohne uns erklären zu müssen.

In meiner Bachelorarbeit in der Erziehungswissenschaft an der Universität Augsburg beschäftigte ich mich ausführlich damit, wie Rassismuskritik und Empowerment zusammen gedacht als pädagogisches Konzept für die politische Bildungsarbeit mit jugendlichen BIPoC funktionieren können. Davon abgeleitet möchte ich im Folgenden die wichtigsten Aspekte herausgreifen und Empfehlungen nicht nur für die Stadt Augsburg formulieren.

## RASSISMUSKRITIK ALS GRUNDLAGE

Grundsätzlich ermöglicht ein rassismuskritischer Blick, Rassismus als ein ganzheitliches, die Gesellschaft permanent strukturierendes System wahrzunehmen, das für Benachteiligung und Ausschluss sorgt und individuell, strukturell und institutionell wirkt (vgl. Mecheril; Melter 2010, S. 155). Rassismus ist nicht nur das, was absichtlich, rechtsradikal, offensichtlich gewaltvoll oder beleidigend gegenüber BIPoC ist (vgl. Mecheril; Melter 2010, S. 155; Rommelpacher 2009, S. 31f.; Scharathow 2018, S. 273; vgl. Textor; Anlas 2018, S. 316).

Fehlende Rassismuskritik und damit ein zu enger Rassismusbegriff vernachlässigt, dass auch viele andere Formen von Rassismus zu Ausschluss, Benachteiligung und Verletzung von BIPOC führen und folgenreicher sind, als oft angenommen wird. Im Grunde folgen auch die subtilen Formen von Rassismus, die nicht als beachtenswert gelten, derselben Struktur wie seine Extremformen, nämlich rassistischem Othering. Sie sind der Nährboden für Hanau, Halle, Oslo, Minneapolis und alle weiteren rassistisch motivierten Gewalttaten, die vielen Menschen das Leben gekostet haben. Um solche Taten zu verhindern, müssen wir schon viel weiter vorne ansetzen, bei dem, was wir unter Rassismus verstehen und was wir als legitim oder akzeptabel einstufen. Und von den tödlichen Folgen einmal abgesehen, ist Gerechtigkeit in jedem Fall eine mehr als berechtigte Forderung.

Leider ist das Wissen um Rassismus(-kritik) bisher sehr gering, was sich auch darin zeigt, dass es bis dato nicht einmal einen Wikipedia-Eintrag darüber gibt. Viele können sich deshalb nicht erklären, wieso die Herkunftsfrage, Racial Profiling oder das ungefragte Anfassen von BIPOC rassistisch sind. Deshalb verwundert es auch nicht, dass Empowerment-Räume für BIPOC, in denen diese unhinterfragt ihre Erfahrungen verarbeiten können, nicht für selbstverständlich erachtet werden.

## EMPOWERMENT ALS WIDERSTANDSFORM GEGEN RASSISMUS

Übersetzt heißt Empowerment so viel wie *Selbstermächtigung* oder aber *Selbstbemächtigung*. Empowerment ist eine Widerstandsform, die sich gegen strukturelle Benachteiligung und ungleiche Machtverteilung richtet. Es ermöglicht die Erweiterung von Handlungsspielräumen für gesellschaftliche Partizipation sowie Selbstdefinitionen und die Überwindung zugeschriebener Defizite von stigmatisierten Gruppen (vgl. Kechaja 2020, S. 1; Rosenstreich 2018, S. 7). Damit soll Empowerment als Kompensationsmöglichkeit für Marginalisierungserfahrungen dienen (vgl. Yigit; Can 2009, S. 167).

Bisher wird Empowerment noch nicht als fester Bestandteil politischer Bildung angesehen (vgl. Mohseni 2020, S. 507f.; S. 512). Wobei der Politikwissenschaftler Halil Can es eindeutig als „Demokratiearbeit“ und

damit als Teil eines pädagogischen Handlungsfeldes im Sinne politischer Bildung einordnet (vgl. Can 2011, S. 252f; Kalpaka 2009, S. 163). Er weist darauf hin, dass es nicht nur die Individuen bestärkt, sondern auch zu weitreichenden Veränderungen auf der gesellschaftlichen Ebene führen kann (vgl. Can; Yigit 2009, S. 172).

Der Begriff Empowerment ist inhaltlich unpräzise, im positiven Sinne aber sehr offen, um von den jeweiligen Profiteur\*innen selbst mit den Inhalten gefüllt werden zu können, die für sie infrage kommen (vgl. u.a. Rosenstreich 2020, S. 229f.). Kritische Stimmen betiteln Empowerment durch dessen unkonkrete Beschaffenheit jedoch als utopische Fantasterei und Allheilmittel (vgl. Bröckling 2003). Die begriffliche Ungenauigkeit ist also einerseits positiv und notwendig, weil sie Ungezwungenheit, Autonomie und offene Räume ermöglicht, ohne den Nutzer\*innen Defizite oder Hilfsbedürftigkeit zu unterstellen und diese damit stigmatisieren zu müssen. Andererseits ist sie aber auch problematisch, da die Erklärungs- und Rechtfertigungsnot ihrer Relevanz damit vorprogrammiert ist. Außerdem wird das Konzept so anfällig für Banalisierung und einen inflationären Gebrauch.

Als viel greifbarer empfinde ich das Konzept von Empowerment-*Räumen* für BIPOC von Halil Can. Diese sind „autonome Mehrzweckräume der Sensibilisierung, Emanzipation, der Selbstermächtigung und Solidarität gegen viktimisierende, spaltende und hierarchisierende Machtstrukturen der [...] Dominanzgesellschaft, aber auch gegen eine verinnerlichte Unterdrückungsform“ (Can 2011, S. 250). Diese Definition sieht Bildungsprozesse im Sinne von Rassismuskritik als Bestandteil von Empowerment-Räumen an und verortet sie damit auch bildungspolitisch und pädagogisch. Auch fokussiert sie sowohl individuelle Auswirkungen von Rassismuserfahrungen als auch die gesamtgesellschaftliche Marginalisierung und Einschränkung von BIPOC. Sie als Räume zu bezeichnen, meint auch die *indirekte* Einwirkung auf die Individuen und distanziert sich von der Idee, als Pädagog\*in die Teilnehmenden direkt „empowern“ zu wollen.

Grundlegende Aspekte für Empowerment für marginalisierte Gruppen sind die Verfügbarkeit von geschützten Räumen, in denen überwiegend oder ausschließlich Betroffene zusammenkommen, die Zielsetzung von gesellschaftlicher und individueller Selbstbestimmung und Teilhabe, die



Abwesenheit eines Defizitblicks, Ressourcenorientiertheit und die Prozesshaftigkeit von Empowerment. Das alles geschieht grundsätzlich aus einer machtkritischen Perspektive (vgl. Madubuko 2021, S. 167).

## HISTORISCHE VERORTUNG

Innerhalb der geschichtlichen Entwicklungen von Empowerment sind die Bürgerrechtsbewegung in den USA der 60er- und 70er-Jahre aber auch die feministische und die Selbsthilfe-Bewegung bedeutend (vgl. Herriger 2020, S. 23-30; Mohseni 2020, S. 117f.).

Begrifflich und inhaltlich als Konzept begründet wurde Empowerment 1976 von Barbara B. Solomon (vgl. Mohseni 2020, S. 118-124; Herriger 2020, S. 22; Blank 2018, S. 329).

Solomon legt den Begriff dort grund, wo er auch in dieser Arbeit verortet wird: in rassismuskritischen Diskursen, die rassifizierte Personen Handlungsräume ermöglichen wollen, sowie in Konzepten (sozial)pädagogischer Praxis (vgl. Blank 2018, S. 328).

Im Zuge der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA betont Solomon die Notwendigkeit eines Ansatzes innerhalb der Sozialen Arbeit, die Schwarzen Personen einen Weg aus der Isolation und Marginalisierung ermöglichen kann. Solomon beschreibt die negative Stigmatisierung (Schwarzer) rassifizierter Personen in den USA als soziales Konstrukt, das so allgegenwärtig und einschneidend ist, dass es lähmend auf die Subjekte wirkt (vgl. Solomon 1976, S. 6; S. 12). BIPOC finden sich also in einer Welt wieder, in der ihnen Zugänge verwehrt bleiben und deren Strukturen auf ihre Kleinhaltung abzielt. Empowerment soll nach Solomon für die Überwindung dieser kleinhaltenden rassistischen Strukturen ein System der Abhilfe innerhalb der Sozialen Arbeit zur Verfügung stellen.

Seit den 1990er-Jahren lässt sich der Begriff auch in Deutschland im Rahmen Sozialer Arbeit finden, in welchem er federführend unter dem Sozialpädagogen Norbert Herriger Etablierung findet (vgl. Mohseni 2020, S. 104f.).

## DIMENSIONEN VON EMPOWERMENT UND DEREN GELTUNG FÜR PÄDAGOGISCHE KONTEXTE

Empowerment kann mehrere Ebenen haben, welche alle ein eigenes Ziel verfolgen. Jedoch haben alle Ebenen Relevanz für rassismuskritisches Empowerment. Norbert Herriger unterscheidet zwischen der politischen, der lebensweltlichen, der reflexiven und der transitiven Auslegung von Empowerment. Bei einer politischen Auslegung stehen die Makro-Ebene und gesellschaftliche Strukturen im Vordergrund. Es geht dabei außerdem um die Verteilung struktureller und politischer Macht (vgl. Herriger 2020, S. 14f.).

Ebenso bedeutend für die Ausarbeitung des Themas innerhalb eines pädagogischen Settings oder bei Angeboten politischer Bildung ist die lebensweltliche Perspektive des Empowerments. Sie fokussiert vor allem die interpersonelle Ebene und sieht BIPoC dabei als Subjekte in individuellen Settings, Lebenswelten und Alltagssituationen an (vgl. Herriger 2020, S. 15f.).

In der reflexiven Ausbuchstabierung von Empowerment wird vor allem die Eigenständigkeit der Person oder einer Gruppe betont. Das heißt sowohl Akteur\*in als auch Expert\*in der eigenen Lebenswelt zu sein und von sich aus Lösungen finden zu können, dafür also keine Anleitung von außen zu benötigen. Teil des Prozesses ist es demnach, die eigenen Ressourcen für sich zu entdecken und zu nutzen (vgl. Herriger 2020, S. 16f.). Da das Ziel von Empowerment Autonomie ist, kann der Weg zu diesem Ziel also nicht davon geprägt sein, „empowert“ worden und damit passives Objekt geblieben zu sein. Was nebenbei bemerkt ein Widerspruch in sich darstellt (vgl. Rosenstreich 2020, S. 232).

Die transitive Dimension geht davon aus, dass Pädagog\*innen in Empowerment-Prozessen impulsgebend wirken und die Prozesse durch Raumöffnung und institutionelle wie finanzielle Unterstützung auf Basis von Powersharing, also Machtteilung, unterstützen (vgl. Herriger 2020, S. 17).

Hierzu existieren Überlegungen, dass Empowerment-Prozesse im politisch-transitiven Sinn nicht in institutionellen Settings und finanziert

durch Staat oder Organisationen möglich sein können. Denn Geldfluss ist meistens an Vorgaben gebunden und Aktivismus und Politisierung können nicht pädagogisch oder durch politische Bildung angeleitet werden (vgl. Abushi; Asisi 2020, o.A.). Und sie dürfen es im Sinne des Beutelsbacher Konsens, welcher die drei „Grundregeln“ politischer Bildung festlegt, auch nicht (vgl. Wehling 2016, S. 73f.).

Durch die Begründung einer Befreiungspädagogik durch Paulo Freire wird wiederum deutlich, dass Politisierungsprozesse und Pädagogik unweigerlich zusammenhängen, solange Politik nicht pädagogische Kontexte zur Manipulation der Individuen instrumentalisiert (vgl. Herriger 2020, S. 34-37). Norbert Herriger schreibt dazu auch, dass „der sozialarbeiterischen Identität [...] das explizite Eintreten für gesellschaftliche Veränderungen als Bedingung für die Verbesserung individueller Entfaltungsmöglichkeiten geblieben ist“ (Herriger 2020, S. 38). In diesem Sinne sehe ich es als Verpflichtung pädagogischer Professionalität und ihrer Prämisse der Lebensweltorientiertheit an, sich vor allem auch mit der Lebenswelt von rassismusbetroffenen Personen auseinanderzusetzen. Dazu gehört es, ihnen Informationen über gesellschaftliche Strukturen zur Verfügung zu stellen, damit Reflexionsprozesse über die eigene Positionierung möglich werden. Sie sind als Bestandteil gesamtgesellschaftlicher Veränderungen anzusehen (vgl. Rosenstreich 2020, S. 230).

Alle Ebenen sind also bedeutsam für Empowerment-Prozesse aus einer rassismuskritischen Perspektive. Deshalb möchte ich sie hier nicht voneinander trennen. Sie müssen macht- und herrschaftskritisch sein und ein Verständnis von diesen Strukturen zugrunde legen, welches Rassismus als wirkmächtiges System in der Gesellschaft begreift, das institutionell, individuell und strukturell wirkt. Eine Überwindung dieser Strukturen im Sinne von Empowerment kann und muss daher politisch sein und alle weiteren drei Ebenen berücksichtigen.

Obwohl Rassismuserfahrungen zwar aufgrund der vermeintlichen Zugehörigkeit zu einem benachteiligten Kollektiv gemacht werden, werden sie dennoch „individuell erlebt“ (Rosenstreich 2020, S. 230). Wie Rassismuserfahrungen im Individuum wirken, ist von ihrer Ausprägungsart, ihrem Vermittlungskontext und ihrer Vermittlungsweise und den bisherigen Erfahrungswerten einer Person abhängig (vgl. Mecheril 2009, S. 469f.).

Das bedeutet, jede Person nimmt Rassismuserfahrungen anders wahr und verarbeitet sie selbstredend auch anders (vgl. Hambrock i.A. IKK classic 2020, S. 21; S. 23-25). Dementsprechend werden auch verschiedene Gegenstrategien entwickelt.

Reflexiv kann und muss rassismuskritisches Empowerment deshalb sein, weil BIPoC sich ohnehin in benachteiligenden Alltagsstrukturen wiederfinden, die die Teilhabe am öffentlichen Leben einschränken können. Empowerment-Räume dürften nicht das Label ‚Selbstermächtigung‘ tragen, wenn sie selbst einschränken und vorgeben.

Privilegien, wie Zugänge zu öffentlichen Räumen und Finanzierung von Pädagog\*innen, können aber sehr wohl dafür eingesetzt werden, diese Räume zur Verfügung zu stellen, um bei Fragen und Krisen verfügbar zu sein. So können auch individuelle Prozesse durch Bildungszugänge in Form von Workshops angestoßen werden, womit auch die transitive Ebene bedeutend ist, wenn es um Empowerment-Räume geht, die institutionell finanziert und zur Verfügung gestellt werden sollen. In pädagogischen Settings kann also lebensweltlich-transitives Empowerment ein Ansatz sein, der als Grundvoraussetzung zur Ermöglichung eines weiterführend reflexiv-politischen Empowerments dient.

## FORMEN VON EMPOWERMENT UND GRUNDLEGENDE ELEMENTE

Empowerment kann viele verschiedene Formen und Methoden haben. Befragt man dazu Empowerment-Trainer\*innen benennen sie Stichworte wie: Biografiearbeit, kreativer Ausdruck durch Tanzen, Malen und Musizieren in Theater- oder Körperarbeit, Zusammenkommen in Peer-Gruppen, Self-Care, Wellness, Aufklärung über Rechte oder die Entwicklung verbaler Umgangsstrategien. Aber auch Vernetzungsarbeit, die Organisation von Veranstaltungen, Community Arbeit oder die generelle Freizeitgestaltung mit anderen BIPoC werden genannt (vgl. Madubuko 2021, S. 165; 167; Dib; Erdmann; Sinoplu 2020, S. 151-155)

## SAFE(R) SPACES UND IHRE NOTWENDIGKEIT FÜR EMPOWERMENT

Safe(r) Spaces oder auch getrennte oder geschützte Räume sind für Halil Can temporäre „politische Kommunikationsorte“, in welchen die Angehörigen einer bestimmten Gruppe gemeinsam die eigene Verstrickung in strukturelle Benachteiligung und Marginalisierung oder aber Systeme der Macht reflektieren (Can 2009, S. 55). Für BIPOC sind es also Räume, die es ermöglichen, sich mit anderen BIPOC über Rassismuserfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig zu bestärken. In diesen Räumen herrschen andere Dynamiken, weil ihr BIPOC-Status dort nichts Außergewöhnliches ist oder viel mehr dazu gemacht wird. Sie können in Safer Spaces über Erfahrungen sprechen, ohne die ‚Opfer‘-Täter\*innen-Umkehr („Mit deinem Rassismus-Vorwurf hast du meine Gefühle verletzt“) der Gesprächspartner\*innen aushalten oder das Gefühl zu haben, darauf entschuldigend und stets verständnisvoll („Ich weiß, dass du es nicht böse meinst, aber...“) reagieren zu müssen. In einem geschützten Raum müssen BIPOC andere nicht von der Validität ihrer Erfahrungen überzeugen. Safer Spaces sollen das Gefühl vermitteln, mit Erlebnissen nicht allein zu sein, sondern eine\*r von vielen zu sein. So wird auch die Struktur von Rassismus erkennbar. Gleichzeitig ermöglichen geschützte(re) Räume den Subjektstatus von BIPOC zu bewahren, ohne sie als stereotype Anhänger\*innen einer bestimmten Gruppe zu markieren (vgl. Kalpaka 2009, S. 162). In einem geschützten Raum besteht nicht die Norm, aus der sie tagtäglich durch rassistisches Othering exkludiert werden. Der Defizitblick aus der *weißen* Normperspektive wird für alle Teilnehmenden deshalb weniger präsent (vgl. Kalpaka 2009, S. 149).

Mit der oben genannten Definition ist jedoch nicht gemeint, dass darin BIPOC ihre Erfahrungen thematisieren müssen. Es geht darum, dass sie es ungestört tun *können*. Bei vielen, die Prozesse der Rassismuskritik durchlaufen, kann ein Bedürfnis entstehen, sich unter anderen BIPOC über Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen auszutauschen. Das muss aber nicht sein.

Safer Spaces begegnet oft der Vorwurf, undemokratisch und eine Form der Abschottung zu sein (vgl. Geisen 2007, S. 30). Und ja, in einer Demokratie ist miteinander zu sprechen essenziell. Und dazu gehört eben

auch, die Perspektiven aller Standpunkte, auch die von jugendlichen BI-PoC als valide anzuerkennen und nicht zu negieren oder kleinzureden. Solange das in der Gesellschaft nicht weitreichend möglich ist, brauchen wir geschützte Räume. Von diesen Räumen gestärkt, können BI-PoC dann idealerweise auch uneingeschränkter partizipieren. Teilhabe ist Demokratie. Demnach ist das, was zur Teilhabe führt, demokratieförderlich und keine Abschottung. In einer Welt ohne Diskriminierung bräuchten wir diese Räume auch nicht.

## GRENZEN VON EMPOWERMENT-ARBEIT: MEINUNGEN VON EXPERT\*INNEN

Der Forschungsstand zu Empowerment-Arbeit in pädagogischen Settings für rassifizierte Personen beläuft sich auf eine geringe Datenlage (vgl. Mohseni 2020, S. 14; S. 512). Beate Blank (Soziale Arbeit), Halil Can (Politikwissenschaft) und Maryam Mohseni (politische Bildungsarbeit) sind dabei Forscher\*innen, die Empowerment im Rahmen der sozialen Arbeit und der Pädagogik empirisch erforschen. Für Empowerment in einem rassismuskritischen Kontext zitiere ich vermehrt Mohseni, die die Gelingensbedingungen von Empowerment-Workshops für Menschen mit Rassismuserfahrungen erforscht hat, indem sie Interviews mit Empowerment-Trainer\*innen geführt hat.

Mohseni kommt zu dem Schluss, dass diese Workshops Grenzen haben. Sie nennt Grenzen der Finanzierung, der Adressierung und auch der öffentlichen Anerkennung, was die Sinnhaftigkeit von Empowerment anbelangt. Dabei fällt auf, dass all diese Grenzen auf einen Mangel an rassismuskritischer Bildung in der Gesellschaft zurückzuführen sind:

Empowerment wird nicht als bedeutender Teil der Bildungslandschaft anerkannt, obwohl Ziele von Empowerment, wie Partizipation und Emanzipation wichtiger Bestandteil der politischen Bildung sind (vgl. Mohseni 2020, S. 507; Hafenecker 2018, S. 1114).

Safe(r) Spaces für BI-PoC in pädagogischen Settings werden als eine Ausgrenzung *weißer* Personen aus Diskursen gesehen, als Ghettoisierung

oder Abschottung (vgl. Can 2011, S. 252). Die Forderung dieser Räume trifft auf Unmut, Unverständnis und Empörung (vgl. Mohseni 2020, S. 508). Dabei stellt die Schaffung geschützter Räume zwar tatsächlich eine exklusive Praxis dar, diese ist aber notwendig, um das Risiko der Verletzung durch Diskriminierungs- und in diesem Fall speziell Rassismuserfahrungen zu reduzieren. Es geht darum, Orte zu kreieren, die es ermöglichen, einen wertschätzenden Alltag und Freizeit ohne Rassismuserfahrungen innerhalb einer Gemeinschaft zu erleben. Forderungen nach Empowerment-Räumen für BIPOC sind ohne rassismuskritisches Wissen und BIPOC-Perspektiven bei der Gestaltung von sozialpädagogischen Konzepten oder Räumen politischer Bildung nicht nachvollziehbar.

Wenn aber keine Notwendigkeit in Empowerment- und Schutzräumen für BIPOC gesehen wird, die Partizipation an Gesellschaft ermöglichen wollen, werden auch keine Gelder dafür mobilisiert, diese Programme (inoffizieller politischer Bildung) zu finanzieren (vgl. Mohseni 2020, S. 507-509). Wenn überhaupt eine Finanzierung ermöglicht wird und die Referent\*innen oder Trainer\*innen nicht aus eigener Überzeugung von der Hand im Mund diese Angebote anbieten, sind Empowerment-Workshops bisher oft nicht nachhaltig oder langfristig angelegt (vgl. Mohseni 2020, S. 507-509). Wenn also überhaupt geschützte(re) Räume zur Verfügung gestellt und darüber hinaus finanziert werden, sind sie nur von kurzer Dauer.

Nachdem die strukturellen Defizite skizziert wurden, stellt eine weitere Schwierigkeit die Tatsache dar, dass Empowerment-Workshops überwiegend von akademisierten Frauen\* im Alter von 20-35 Jahren wahrgenommen werden und von Personen, die sich selbst als rassismuserfahren bezeichnen (vgl. Mohseni 2020, S. 511). Das heißt, dass überwiegend diejenigen diese Angebote nutzen, die bereits einen Politisierungsprozess im Sinne rassismuskritischer Bewusstwerdung durchlaufen haben oder Rassismuserfahrungen auch als solche deuten können (Mohseni 2020, S. 480-487). Wiebke Scharathow (Sozialpädagogik) zeigt etwa auf, dass ein Großteil der Jugendlichen, die Rassismus erleben, ihn nicht als solchen benennen können, weil ihnen dazu das Wissen fehlt (vgl. Scharathow 2017, S. 114f.; 119f.). Sie würden sich selbst also auch nicht als Zielgruppe für die Workshops einstufen und erst gar nicht erscheinen. Auf diese Weise entsteht der Eindruck, es gäbe für rassismuskritisches

Empowerment keinen Bedarf. Das Problem ist aber vielmehr, dass der Bedarf nicht erkannt wird, weil das Phänomen im gesamtgesellschaftlichen Diskurs noch nicht als solches benannt werden kann. Dafür fehlen der Konsens und die Sprache. Denn, dass BIPoC durch Rassismus Schaden nehmen, und deshalb Handlungsbedarf besteht, ist vielfach belegt (vgl. Yeboah 2017; Hambrock i.A. IKK classic 2020; Kilomba 2019; Kluge et al. 2020; Sequeira 2015).

## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Möglichkeit von Räumen des Austauschs und der Regeneration von Rassismuserfahrungen und Erlebnissen des alltäglichen Ausschlusses aus der *weißen Norm* (Essed 1991) darf nicht davon abhängig sein, was die Mehrheitsgesellschaft als wichtig und richtig akzeptiert. Dennoch wäre es sachdienlich, wenn Privilegien und Powersharing durch öffentliche und staatliche Förderung für die Raumschaffung genutzt werden können. Tatsächlich müsste diese Bereitschaft, sich mit verschiedenen Lebensperspektiven der Bürger\*innen einer (Einwanderungs-)Gesellschaft auseinanderzusetzen unter Berücksichtigung von Werten demokratischer Solidarität selbstverständlich sein. Das ist nicht verhandelbar, weil Menschenwürde und Verteilungsgerechtigkeit in einem demokratischen Sozialstaat nicht verhandelbar sind. Trotzdem sind diese Werte nicht gelebte Realität. Fehlendes rassismuskritisches Wissen führt zu einem fehlenden Verständnis für Lebensrealitäten von BIPoC und damit unweigerlich zu einem Mangel an Kompensationsangeboten, deren Forderung auf diesen ungleichen Lebensrealitäten basieren. Mein Appell an städtische Strukturen beläuft sich daher auf folgende Punkte:

Generell gesprochen, fehlen Strukturen für Empowerment von und für BIPoC in Augsburg. Dieses Defizit macht sich insofern bemerkbar, dass Empowerment-Räume nicht angeboten werden. Einzig die Organisation OpenAfroAux betont Empowerment als eine der Grundsäulen ihrer Anti-Rassismus-Arbeit. Eine institutionelle langfristig-programmatische Verankerung von Empowerment-Ansätzen fehlt vor dem Hintergrund rassismuskritischer Ansätze aber bisher gänzlich.



Um diese Strukturen zu ermöglichen, die für die Gewährleistung von nachhaltigem Empowerment für Menschen mit Rassismuserfahrungen notwendig sind, braucht es Bildungsprozesse, Vernetzungsarbeit mit Empowerment-Trainer\*innen, Nachhaltigkeit im Sinne langfristiger Angebote und die Anerkennung von Empowerment-Arbeit als bedeutender Teil der Bildungslandschaft politischer Bildung.

Über all diesen Ressourcen, aus denen sich die Möglichkeit ergibt, Kompensationsstrukturen für rassistische Diskriminierung aufzubauen, steht die Notwendigkeit einer Finanzierung. Für Empowerment-Prozesse müssen Gelder für Räumlichkeiten, für Bildungstrainer\*innen, für Fortbildungen von pädagogisch Professionellen und für die Ermöglichung eines niedrigschwelligen Zugangs dazu zur Verfügung gestellt werden.

Auch die Diversität von Bildungstrainer\*innen und Pädagog\*innen muss gewährleistet sein, wenn Empowerment-Räume ermöglicht werden sollen, weil geschützte Räume für BIPoC vor allem die Anwesenheit von BIPoC-Pädagog\*innen brauchen. Mindestens aber die rassistuskritische Aufklärung von Bildner\*innen und Pädagog\*innen muss dabei gewährleistet sein. Aus einem rassistuskritischen Verständnis (der Bildner\*innen) soll sich die Notwendigkeit für Empowerment-Räume selbst erklären.

Die Zusammenarbeit mit und Orientierung an bisher entstandenen Organisationen und Strukturen für Empowerment, wofür beispielsweise EOTO (vgl. <https://www.eoto-archiv.de>) in Berlin herausragend ist, ist für die Etablierung stadtteigener Strukturen für die rassistuskritische und die Empowerment-Arbeit notwendig. Expert\*innen können sich einen Eindruck davon verschaffen, welche Methoden und Herangehensweisen notwendig sind, welche Ressourcen förderlich für die Etablierung von Empowerment-Räumen sind, oder welche Erfolge sie bisher damit erzielt haben.

Eine weitere Empfehlung liegt darin, Erfahrungswissen von BIPoC als wertvolle Ressource anzuerkennen und zu subventionieren, weil es für die Vertrauensbasis zwischen Adressat\*innen und Bildner\*innen essentiell ist. BIPoC selbst mehr in diese Positionen und den Aufbau dieser Strukturen einzubeziehen, stellt außerdem einen wichtigen Schritt dar, Emanzipationsprozesse zu erleichtern und rassistische (postkoloniale) Dynamiken zu brechen, weshalb eine angemessene Bezahlung von Erfahrungswissen und/oder Profession sich von selbst versteht. Rassismuserfahrungen und

Umgangsstrategien von BIPOC ernst zu nehmen und nicht zu bagatellisieren, ist all diesen Gelingensbedingungen vorgeordnet und darf sich nicht nur in antirassistischen imageförderlichen Statements der Stadt wiederfinden. Es müssen dauerhafte und langfristige Strukturen von rassismuskritischer Bildung und Empowerment aufgebaut werden, die Rassismus abbauen und für BIPOC kompensatorisch wirken.

## LITERATURVERZEICHNIS

Abushi, Sakina; Asisi, Pierre (2020): Wie geht gute politische Bildung? Die „anderen“ empowern? Versuch einer Begriffsbestimmung für die politische Bildung und pädagogische Praxis. Online verfügbar:

<https://profession-politischebildung.de/grundlagen/diversitaetsorientierung/empowern/>.

Blank, Beate (2018): Empowerment. Ein Leitkonzept der Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft? In: Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, Karin E.; Schramkowski, Barbara: Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft, Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer. S. 327-349.

Bröckling, Ulrich (2003): You are not responsible for being down, but you are responsible for getting up. Über Empowerment. Online verfügbar: <https://link.springer.com/article/10.1007/s11578-003-0017-x>.

Can, Halil (2011): Demokratietarbeit und Empowerment gegen Diskriminierung und Rassismus in selbstbestimmten People of Color-Räumen. In: Do Mar Castro Varela, Maria; Dhawan, Nikita (Hg.): Soziale (Un)Gerechtigkeit, Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung, Münster: LIT Verlag.

Can, Halil; Yigit, Nuran (2009): Die Überwindung der Ohn-Macht, Politische Bildungs- und Empowerment-Arbeit gegen Rassismus in People of Color Räumen – das Beispiel der Projektinitiative HAKRA. In:

- Elverich, Gabi; Kalpaka, Annita; Reindlmeier, Karin: Spurensicherung, Reflexion von Bilgunsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Münster: Unrast- Verlag. S. 167-193.
- Dean, Jasmin (2021): People of Colo(u)r. In: Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache, Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag. S. 597.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Schuler, Julia; Handke, Barbara; Pickel, Gert; Brähler, Elmar (2020): Die Leipziger Autoritarismus Studie 2020: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 27-87.
- Dib, Jinan; Erdmann, Ifeyemi; Sinoplu, Ahmet (2020): Empowerment = Empowerment? Perspektiven aus der Praxis – ein Gespräch unter drei Empowerment-Trainer\*innen. In: Jagusch, Birgit; Chehata, Yasmine: Empowerment und Powersharing, Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Weinheim Basel: Beltz Juventa. S. 150-163.
- EOTO (Hrsg.): Startseite. Online verfügbar: <https://www.eoto-archiv.de>.
- Geisen, Peter (2007) Gesellschaft als unsicherer Ort. In: Geisen, Thomas; Riegel, Christine (Hrsg.): Jugend, Partizipation und Migration: Orientierungen im Kontext von Integra-tion und Ausgrenzung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 29-50.
- Glossar Neue Medienmacher (Hrsg.) (o.J.): People of Color (PoC). Online verfügbar: <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/people-of-color-poc/>.
- Hafeneger, Benno (2018): Politische Bildung. In: Tippelt, Rudolf; Schmidt-Hertha, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer. S. 1111-1132.
- Hambrock, Uwe (u.A.) (2020): Vorurteile und Diskriminierung machen

- krank. IKK classic (Hrsg.). Online verfügbar: [https://www.ikk-classic.de/assets/8754\\_ikkc\\_web\\_pdf.pdf](https://www.ikk-classic.de/assets/8754_ikkc_web_pdf.pdf).
- Herriger, Norbert (2020): Empowerment in der Sozialen Arbeit, Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kalpaka, Annita (2009) „Parallelgesellschaften“ in der Bildungsarbeit – Möglichkeiten und Dilemmata pädagogischen Handelns in ‚geschützten Räumen‘ In: Elverich, Gabi; Kalpaka, Annita; Reindlmeier, Karin (Hrsg.): Spurensicherung, Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Münster: Unrast-Verlag.
- Kechaja, Maria (2020): Was ist Empowerment? In: adis e.V. (Hrsg.). Online verfügbar: [https://adis-ev.de/wp-content/uploads/2020/04/Empowerment\\_Text\\_adis-mk.pdf](https://adis-ev.de/wp-content/uploads/2020/04/Empowerment_Text_adis-mk.pdf).
- Kilomba, Grada (2019): Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism. Münster: Unrast Verlag.
- Kluge, U; Aichberger, M., C; Heinz, E.; Udeogu-Gözzalan, C.; Abdel-Fatah, D. (2020): Rassismus und psychische Gesundheit. Springer Medizin Verlag. Online verfügbar: <https://link.springer.com/article/10.1007/s00115-020-00990-1>.
- Kourabas, Veronika (2021): Jahresrückblick: (Nach-)Wirkungen des Rassismus. Über die Verwundbarkeit und das Privileg des Schutzes. In: Peter Lang Academic Publishing Group (Hrsg.): Jahrbuch für Pädagogik 2019(1): 339-354. Online verfügbar: <https://www.ingentaconnect.com/contentone/plg/jfp/2021/00002019/00000001/art00024>.
- Madubuko, Nkechi (2021): Praxishandbuch Empowerment, Rassismuserfahrungen von Kindern und Jugendlichen begegnen. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.

- Mecheril, Paul (2007): Die Normalität des Rassismus. In: IDA-NRW (Hrsg.): Überblick, Schwerpunkt: Normalität und Alltäglichkeit des Rassismus. 13. Jg, Nr. 2, Juli 2007. S. 3-9.
- Mecheril, Paul (2009): Was Sie schon immer über Rassismuserfahrungen wissen wollten. In: Leiprecht, Rudolf; Kerber, Anne (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Schwalbach: Ts. S. 462-471.
- Mecheril, Paul; Bücken, Susanne; Streicher Noelia; Velho Astride (2020): Einleitung. In: Bücken, Susanne; Streicher, Noelia; Velho, Astride; Mecheril, Paul (Hrsg.): Migrationsgesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse in Bildungssettings, Analysen, Reflexionen, Kritik. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-20.
- Mecheril, Paul; Melter, Claus (2010): Gewöhnliche Unterscheidungen. Wege aus dem Rassismus. In: Mecheril, Paul; Do Mar Castro Varela, Maria; Dirim, İnci; Kalpaka, Annita; Meler, Claus: Migrationspädagogik. Weinheim Basel: Beltz Verlag, S. 150-178.
- Mohseni, Maryam (2020): Empowerment-Workshops für Menschen mit Rassismuserfahrungen, Theoretische Überlegungen und biographisch-professionelles Wissen aus der Bildungspraxis. Berlin: Springer.
- Nassir-Shanian, Natascha Anahita (2020): Powersharing: es gibt nichts Gutes, außer wir tun es! Vom bewussten Umgang mit Privilegien und der Verantwortung für soziale (Un-)Gerechtigkeit. In: Jagusch, Birgit; Chehata, Yasmine: Empowerment und Powersharing, Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 29-42.
- Rommelspacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 25-38.
- Rosenstreich, Gabriele (2018): Empowerment und Powersharing – eine Einführung. In: IDA-NRW (Hrsg.): Allianzen bilden in der

- Migrationsgesellschaft. Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit in NRW, S. 7-10.
- Rosenstreich, Gabriele (2020): Empowerment und Powersharing unter intersektionaler Perspektive. In: Jagusch, Birgit; Chehata, Yasmine (Hrsg.): Empowerment und Powersharing, Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 227-238.
- Scharathow, Wiebke (2017): Jugendliche und Rassismuserfahrungen. Kontexte, Handlungsherausforderungen und Umgangsweisen. In: Fe-reidooni, Karim; El, Meral: Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden: Springer, S. 107-128.
- Scharathow, Wiebke (2018): Rassismus. In: Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, Ka-rin; Schramkowski, Barbara (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft, Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer, S. 267-278.
- Sequeira, Dileta Fernandes (2015): Gefangen in der Gesellschaft – Alltags-rassismus in Deutschland, Rassismuskritisches Denken und Handeln in der Psychologie. Marburg: Tectum.
- Solomon, Barabara Bryant (1976): Black Empowerment, Social Work in Oppressed Communities. New York: Columbia University Press.
- Wehling, Hans-Georg (2016): Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch. Textdokumentation aus dem Jahr 1976. In: Schmidt, Jochen; Schoon, Steffen (Hrsg.): Politische Bildung auf schwierigem Terrain, Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin: Landeszentrale für politische Bildung, S. 67-78. PDF u.a. abrufbar unter: [https://www.lpb-mv.de/fileadmin/user\\_upload/Dateien/Downloads/Dokumente/Beutelsbacher\\_Konsens-Druckdatei.pdf](https://www.lpb-mv.de/fileadmin/user_upload/Dateien/Downloads/Dokumente/Beutelsbacher_Konsens-Druckdatei.pdf), letzter Aufruf: 01.11.21.

Yeboah, Amma (2017): Rassismus und psychische Gesundheit in Deutschland. In: In: Fereidooni, Karim; El, Meral: Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden: Springer. S. 143-161. Zuber, Johannes (2015): Gegenwärtiger Rassismus in Deutschland, Zwischen Biologie und kultureller Identität. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.